

Zeitschrift: Archäologie im Kanton Bern : Fundberichte und Aufsätze = Archéologie dans le canton de Berne : chronique archéologique et textes

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: 2A/2B (1992)

Artikel: Münchenwiler, Schloss (ehemaliges Cluniazenserpriorat) : archäologische Grabungen und Bauforschungen 1986-1990

Autor: Eggenberger, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Münchenwiler, Schloss (ehemaliges Cluniazenserpriorat) Archäologische Grabungen und Bauforschungen 1986–1990

Peter Eggenberger

Das seit 1943 im Besitz des Kantons Bern befindliche Schloss Münchenwiler¹ wurde in den Jahren 1986–1990 als Kurszentrum der Vereinigung der Volkshochschulen des Kantons Bern umgebaut. Schon vor der Restaurierung machten einzelne Elemente wie der ehemalige Vierungsturm und die ausladenden Querschiffarme sichtbar, dass sich im Baukörper des Schlosses die ehemalige Klosterkirche verbirgt, und auch die winkelförmige Anordnung der niederen seitlichen Schlossflügel richtet sich augenscheinlich nach dem Grundriss eines Klosterhofes (Abb. 1).

Die Geschichte der Domäne ist bewegt. 1080/81 schenkten die Gebrüder von Vilar das Dorf Vilar samt seinem der hl. Dreifaltigkeit gewidmeten Gotteshaus dem Kloster Cluny im Burgund, das im beginnenden 10. Jahrhundert als Mittelpunkt einer Reformbewegung des Benediktinerordens gegründet worden war. In den folgenden Jahren und damit in romanischer Zeit entstanden die Klosterkirche, welche wahrscheinlich in Erinnerung an die Dorfkirche ebenfalls der hl. Dreifaltigkeit geweiht wurde, und die auf deren Südseite angebauten Konventgebäude, welche den Kreuzgang umgaben. Wie alle Niederlassungen der Cluniazenser war das Kloster Münchenwiler (Villars-les-Moines) keine eigenständige Abtei, sondern ein vom burgundischen Mutterhaus abhängiges Priorat. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam es in der Folge der Burgunderkriege unter den Einfluss der Stadt Bern und wurde schliesslich in das St. Vinzenzstift am Berner Münster inkorporiert.

Nachdem das ehemalige Cluniazenserpriorat nach der Reformation von 1528 an den Berner Schultheissen Hans Jakob von Wattenwyl verkauft worden war, baute man Klostergebäude und Kirche nach und nach in einen schlossartigen Komplex mit Wohn- und Wirtschaftsräumen um. Von den Konventgebäuden verschwanden der westliche Klosterflügel und der Kreuzgang, während der südliche und östliche Trakt beibehalten wurden. Von der Kirche blieb nach dem Abbruch des Langhauses einzig das Mönchschor erhalten, das in seiner ursprünglichen Höhe bewahrt, jedoch um seine Altarhäuser amputiert wurde. Ehemalige Fassaden des verbliebenen Torsos kamen durch Anbauten sogar in das Innere des Schlosses zu liegen. Erst 1886 griff man wieder auf die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes zurück und richtete in der ehemaligen Kirche eine Kapelle ein, indem man anstelle der fehlenden Hauptapsis eine, allerdings bedeutend niedrigere Apsis anbaute.

Im Laufe der jüngsten Restaurierungen und Umbauarbeiten gab es durch die bauseitigen Eingriffe sowohl in die alte

Bausubstanz als auch den Boden mannigfaltige Gelegenheiten, durch archäologische Untersuchungen die Kenntnis über die Gebäude des Klosters und den zugehörigen Friedhof, aber auch das Dorf Vilar zu erweitern, das beim Bau des Klosters mindestens teilweise abgebrochen worden war. Die Forschungsarbeiten am aufgehenden Mauerwerk und im Boden, denen als Ziel die Erforschung der vorklösterlichen und klösterlichen Zeit vorgegeben war, wurden von Mitarbeitern des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern und des Atelier d'archéologie médiévale aus Moudon zwischen 1986 und 1990 durchgeführt.

Die Untersuchungen hatten sich ausschliesslich auf die von den Bauarbeiten betroffenen Bereiche zu beschränken (Abb. 2), was vor allem für das vollständig abgebrochene Schiff die schmerzliche Konsequenz hatte, dass hier nur je eine kleinere Zone im Norden und Westen erforscht werden konnte (Abb. 3). Sowohl die südliche Hälfte des Kirchenschiffes als auch der Westflügel der Konventsgebäude und der Kreuzgang bleiben unbekannt, ebenso wie die umgebenden Wirtschaftsgebäude Bereiche bilden, die noch nicht aufgedeckt worden sind, sodass der Grundriss der mittelalterlichen Anlage nicht vollständig ermittelt werden konnte. Auch im Mönchschor wurde einzig die Querhausflügel, die Vierung und die Standorte der Seitenchöre erforscht, während das Vorjoch der Hauptapsis und diese selbst unberührt blieben.

Die Ergebnisse werden als ADB-Monographie eine eingehende Veröffentlichung erfahren.² Ergänzt werden sollen sie dort durch die historischen Notizen, die sich auf die Forschungen von Kathrin Utz Tremp³ stützen, sowie die Resultate der anthropologischen Forschungen von Susi Ulrich-

1 LK 1165; Koordinaten 576.250/195.720; 508 müM. – Grabung und Bauuntersuchung: Wissenschaftliche Leitung: P. Eggenberger AAM, D. Gutscher ADB; Örtliche Leitung: X. Münger AAM, A. Müller AAM und M. Mir AAM mit U. Kindler und A. Ueltzsch ADB und der Equipe D. Breidenbach, S. Castelberg, J. Flückiger, M. Hasler, E. Hirschi, M. Imboden, A. Kasteler, E. Krähenbühl, M. Leibundgut, B. Mutter, B. Neuenschwander, Ch. Waber, K. Rieder, E. Schranz, D. Wolf, P. Zwahlen vom ADB. – Anthropologie: S. Ulrich-Bochsler. – Bauleitung: F. Andry, Arch. SIA/BSA und J. Leicht vom Architekturbüro Andry & Habermann. – Projektleitung Kant. Hochbauamt: P. Siegenthaler. – Ihnen allen sei an dieser Stelle für die gute Zusammenarbeit der verbindliche Dank ausgesprochen.

2 P. Eggenberger, S. Ulrich-Bochsler, Münchenwiler, ehemaliges Cluniazenserpriorat, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, in Vorbereitung.

3 K. Utz Tremp, in: *Helvetia Sacra*, Abteilung III, Band 2: Die Cluniazenser in der Schweiz. Basel/Frankfurt a.M. 1991.

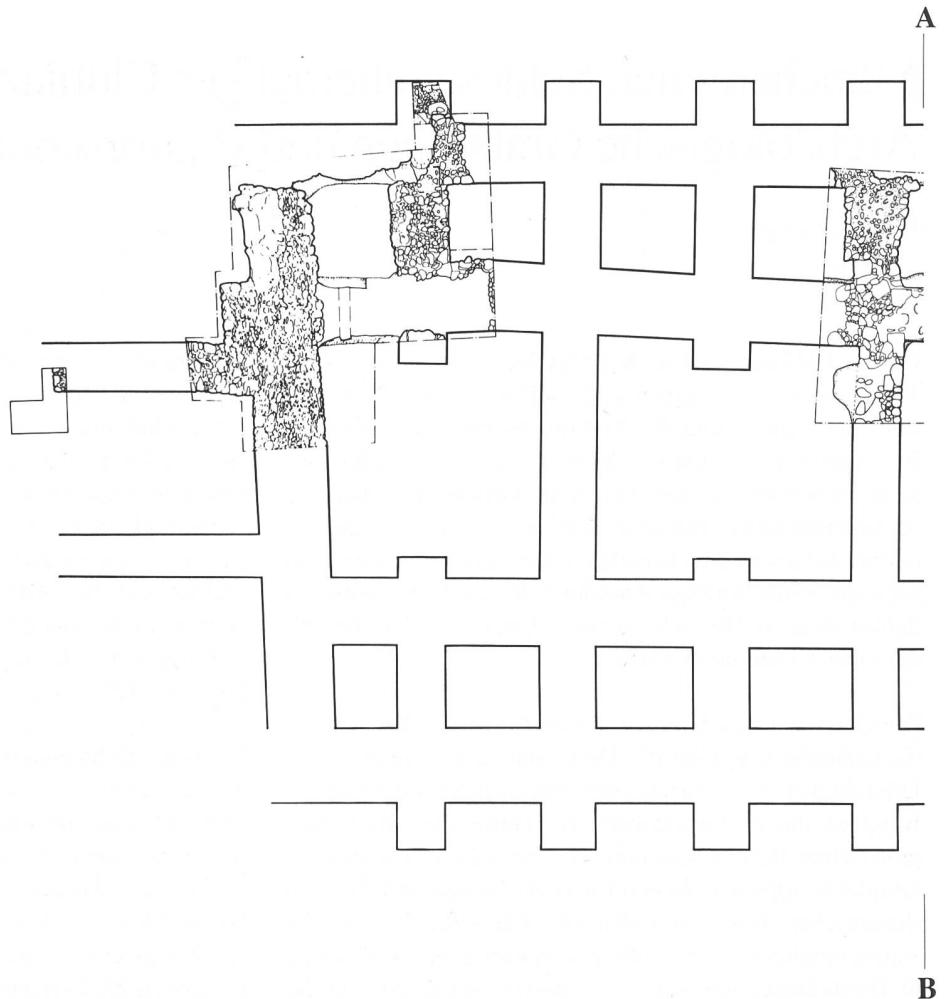


Abb. 1: Grabungsplan der Kirche und der Klostergebäude. M. 1:200.

Bochsler. Obschon die vorliegende Ausgabe der «Archäologie im Kanton Bern» nur die Jahre 1986 und 1987 umfasst, geben wir schon hier einen vollständigen Überblick der Ergebnisse, um diese gesamtheitlich darstellen zu können.⁴

1. Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen

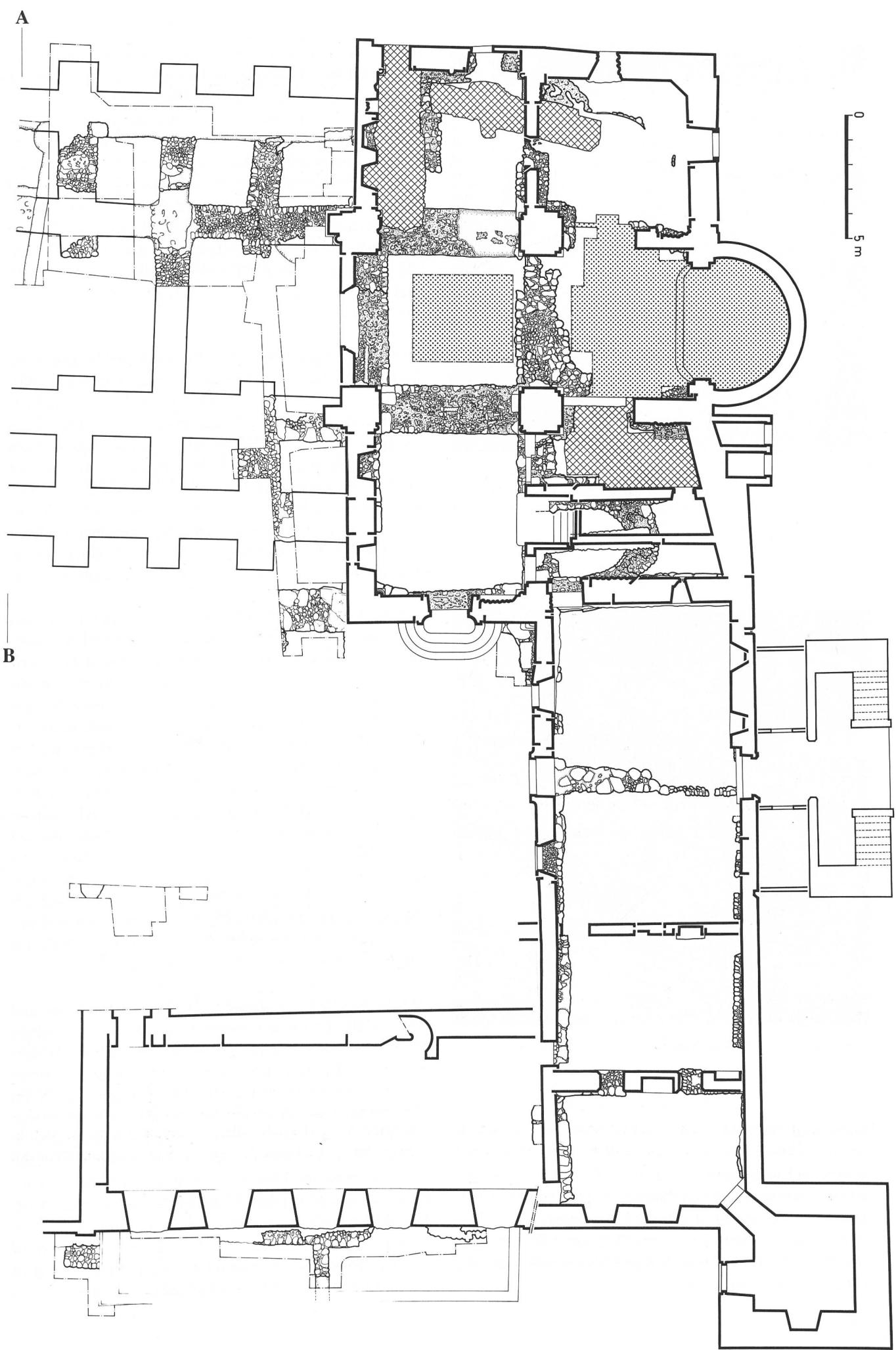
1.1 Spuren der vorklösterlichen Zeit

Um Raum für das Priorat zu schaffen, wurden nicht nur einige Grubenhäuser des Dorfes, sondern sehr wahrscheinlich auch die Kirche abgebrochen; es ist im Mittelalter in Münchenwiler kein Kirchenbau bekannt, der dem in den schriftlichen Dokumenten genannten Gotteshaus entspricht. Auf das abgegangene Gebäude dürften die in der Klosterkirche im nördlichen Querschiffarm vorgefundenen älteren Mauerreste hinweisen, bildete doch die Kirche im 11. Jahrhundert zumeist das einzige vollständig aus Stein ausgeführte Gebäude einer Siedlung. Der in dieser Zeit mindestens als Wirtschaftsräume weit verbreiteten Gebäudeform entsprechen hingegen die ebenfalls im Bereich der Klosterkirche aufgedeckten Grubenhäuser, deren Wände aus Flechtwerk gebildet waren.

1.2 Kirche

Als Mittelpunkt jeglichen Klosterlebens gemeinhin nahm die Kirche bei den Cluniazensern eine besondere Stellung ein, widmete sich doch die Kongregation vorzüglich der Pflege des Chordienstes. Obschon für Münchenwiler überliefert ist, dass, mindestens im 13. Jahrhundert, nur zwei bis vier Mönche im Kloster lebten, besass die Kirche mit einer gesamten lichten Raumlänge von etwa 47 m eine Grösse, die sich mit den wichtigen Cluniazenserbauten der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts vergleichen lässt. Davon sind heute auf schweizerischem Gebiet noch die Klosterkirchen von Rüeggisberg BE und Rougemont VD sowie diejenigen der nahe gelegenen ehemaligen Priorate auf der St. Petersinsel (Twann BE) und in Payerne VD erhalten. Wenn die

⁴ Vorberichte: JbSGUF 70(1987), S. 236 (D. Gutscher). – P. Eggenberger, D. Gutscher, Das ehemalige Cluniazenserpriorat Münchenwiler, in: Schloss Münchenwiler, Umbau und Erweiterung 1986–1990, hrsg. von der Baudirektion des Kantons Bern, Bern 1990, S. 15–21.



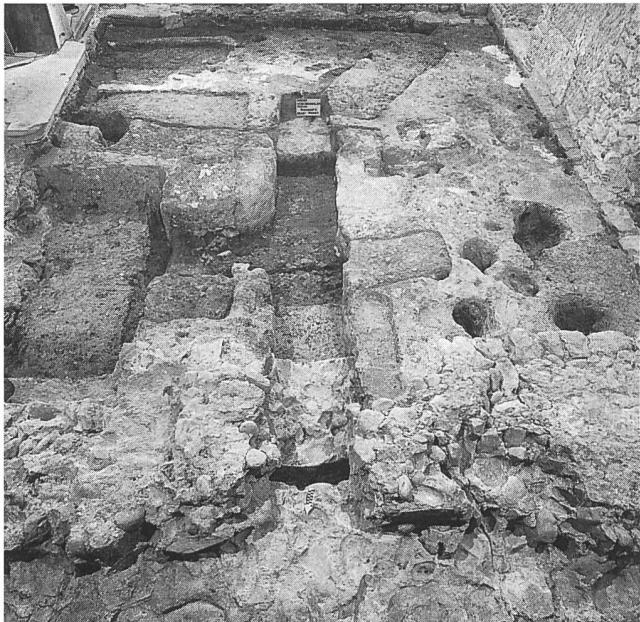


Abb. 2: Ausgrabungsfläche im Bereich des nördlichen Seitenschiffs. Trotz zahlreicher jüngerer Störungen lassen sich die Fundamente der Kirche, Spannmauer zwischen der Vierung und dem nördlichen Seitenschiff sowie geostete Grabgruben erkennen.



Abb. 3: Die flächigen Sondierungen im Bereich des Schiffes.

Architektur der beiden ersten durch die im Thunerseegebiet damals verbreiteten lombardischen Einflüsse bestimmt wird, unterliegen die Kirchen von Münchenwiler, von der St. Petersinsel und von Payerne der burgundischen Tradition, die vorwiegend durch die Cluniazenser grosse Verbreitung fand. Dabei kann vor allem die Chorzone von Payerne als verbindliche Rekonstruktionshilfe für den Münchenwiler Torso dienen.

Die Kirche wies einen kreuzförmigen, basilikalen Plan auf (Abb. 1). Das verschwundene Langhaus war durch Pfeiler und Arkaden in drei Schiffe zu je 8 Jochen gegliedert, wobei das mittlere die beiden seitlichen weit überragte und einen befensterten Obergaden besass. An der Chorseite setzte das heute noch vorhandene Querhaus an, welches die Höhe des Mittelschiffes erreichte. Am Kreuzungspunkt von Quer- und Mittelschiff befand sich die quadratische, durch vier mächtige Pfeiler und hohe Arkaden begrenzte Vierung, über der sich der massive, teils noch im originalen Zustand erhaltene Turm erhob. An das Querschiff schlossen die heute fehlenden Altarräume an, die durch je ein Vorjoch nach Osten vorgeschoben waren.

Während die hohe Hauptapsis, die sich in der Verlängerung des Mittelschiffes öffnete, auf der Südseite von zwei gestaffelten und von Apsiden geschlossenen Nebenkapellen flankiert war, stand auf der Nordseite nur ein einziges Altarhaus mit Apsis. Der Grundriss der Chorzone setzte sich damit aus zwei Planschemen zusammen, die in reiner Form z.B. an den Kirchen von Payerne und Rougemont verwirklicht worden sind. In Payerne bestand das Chorhaupt aus der Mittelapsis, die von vier paarweise gestaffelten Seitenapsiden begleitet war, während in Rougemont die Hauptapsis einzig von je einer leicht zurückstehenden Nebenapsis eingerahmt wurde.

In Münchenwiler dürfte das Mönchschor, wo das Chorgestühl stand, in dem die Mönche den Offizien folgten, mindestens Querhaus und Altarräume umfasst haben. Das nördliche Seitenschiff könnte vielleicht als Kirchenraum für die um das Kloster ansässige Bevölkerung gedient haben, die ja mit der Errichtung der Klosterkirche ihr Gotteshaus verloren hatte. Jedenfalls bedeutet die Verpflichtung der Bevölkerung, die Nordseite des Kirchendachs «bis zum Kruzifix» zu unterhalten, einen im allgemeinen unüblichen Beitrag an den Unterhalt einer Klosterkirche, die im Prinzip im Besitz der Klostergemeinschaft ist und von dieser verwaltet wird. Die Beteiligung der Bevölkerung an den Unterhaltskosten könnte daher durchaus die Aufteilung des Kirchenraums andeuten. Mit grosser Wahrscheinlichkeit befand sich übrigens ein aus Münchenwiler entferntes Kapitell, welches die Kreuzigungsszene zeigt, auf der über dem nördlichen Apsisbogen vorstehenden Lisene (Abb. 4).

Auf der Nordseite, eingebaut in den Zwickel von Quer- und Seitenschiff, finden wir zudem einen kleinen, gewölbten Raum, der durch eine kreuzförmige «fenestella» mit dem Innern der Klosterkirche kommunizierte. Handelt es sich hier vielleicht um das Mausoleum der Stifter, denen es nach den Vorschriften dieser Zeit untersagt war, sich um Kirchenraum selbst bestatten zu lassen, die sich aber durch den Anbau in nächster Nähe des Mönchschor und der direkten Verbindung einen bevorzugten Platz zu sichern wussten? Im Zusammenhang sowohl mit dieser Grablege als auch mit der möglichen Benutzung des nördlichen Seitenschiffs für den Laiendienst, die zu einem gewissen Einfluss der Beteiligten auf den Kirchenbau geführt haben könnten, darf vielleicht auch der ungewöhnliche Baufortschritt des zugehörigen Chor-

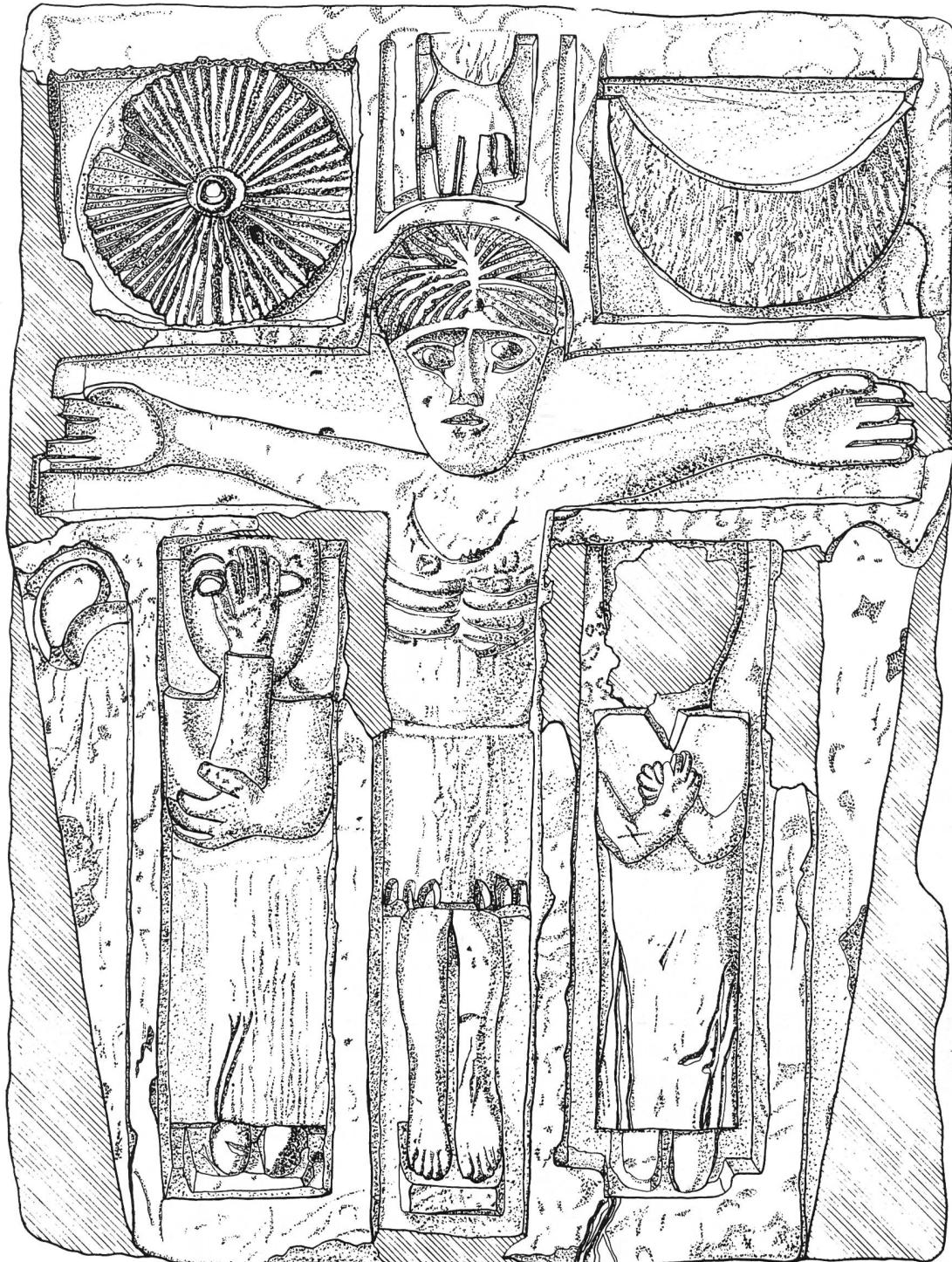


Abb. 4: Kapitell mit Kreuzigungsszene, das wahrscheinlich aus Münchenwiler stammt (heute im Musée d'art et d'histoire, Fribourg). M. 1:3.

schlusses gesehen werden. Dieser erfuhr nicht weniger als zwei Änderungen, bevor er im endgültigen Zustand als einziger Altarraum fertiggestellt wurde, im Gegensatz zur Südseite, wo die zwei Apsiden standen.

Die Fassaden der Klosterkirche waren auf der Nordseite mit sorgfältig aus Hausteinen und Handquadern⁵ gefügten Sockeln, Lisenen und Blendarkaden gegliedert (Abb. 5). Auch

die gestuften Fenstergewände sowie die sichelförmig angeordneten Keilsteine von Bogen und Öffnungen bildeten einen in der Mauermaße eingebundenen Dekor. Gegen Süden verflachte jedoch die Gliederung der Fassaden

5 In der ganzen Kirche fand hergeführtes Baumaterial aus römischer Zeit Verwendung.

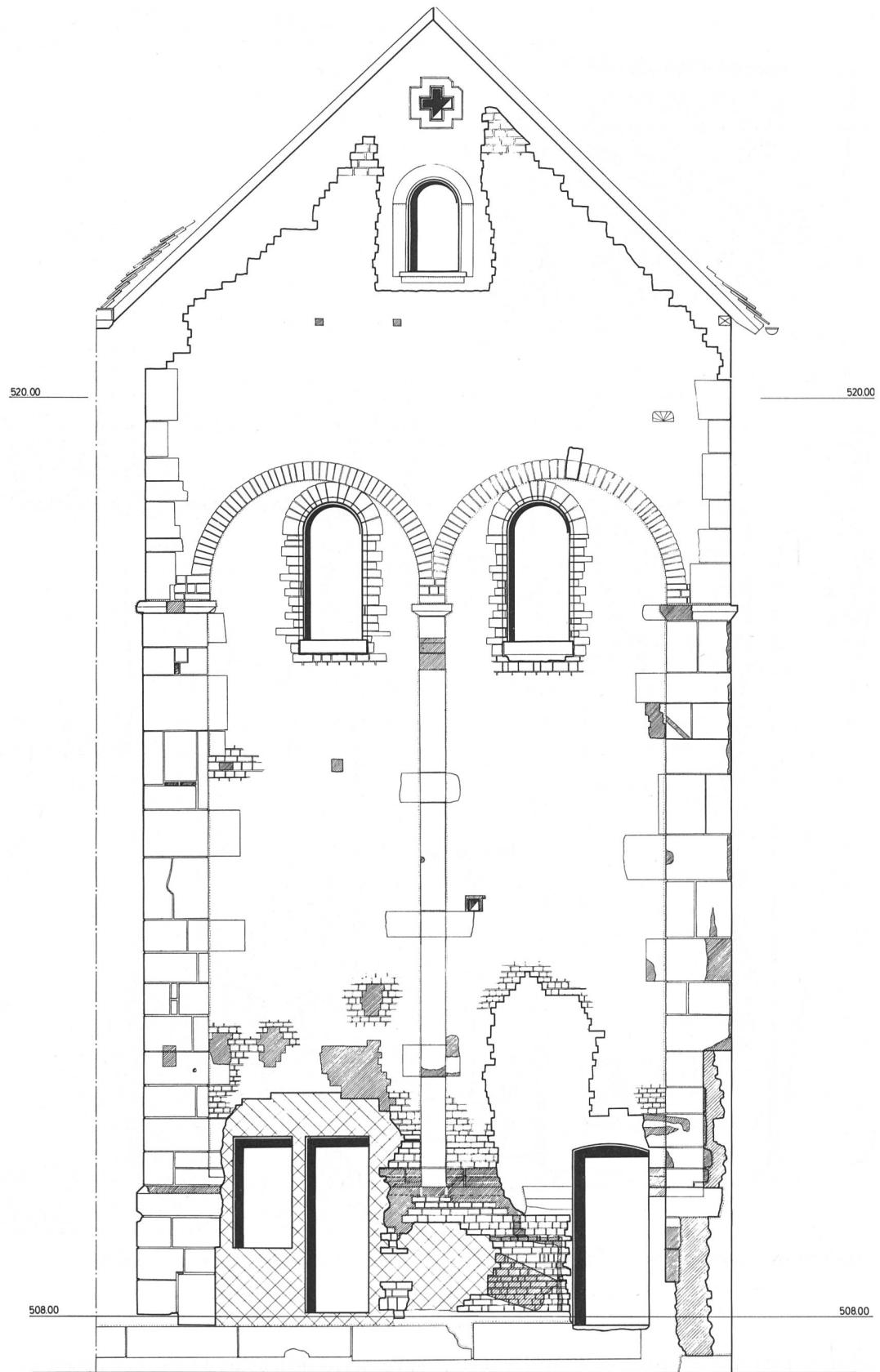


Abb. 5: Ansicht der Nordfassade des Querschiffes. M. 1:75.

und beschränkte sich auf gleichförmige Mauerflächen, wie auch die Fenster hier nur einfache, schräg in die Mauer geschmiedete Gewände besaßen. Drückt sich darin der Wille der vereinfachenden Monumentalität oder der Sparmassnahme aus? Im Innern zeigte sich die «Verarmung» der Architektur ebenfalls, war jedoch weniger ausgeprägt. Waagrechte Gesimse gliederten die Wandflächen horizontal, Eckdienste und Säulen, von denen die Kreuzgewölbe und Arkaden aufstrebten, sowie Lisenen und vorgestellte Säulchen im Apsisrund setzten die vertikalen Akzente. Die wenigen erhaltenen Kapitelle besitzen eine einzigartig feine Modellierung mit Blattmotiven und, an der gegen das Schiff gerichteten Seite des Triumphbogens, auch mit figürlichen Darstellungen. Sie lassen sich durchaus unter die Beispiele ausserordentlicher Qualität einreihen, wie sie u.a. an den Kirchen in Payerne und Cluny selbst bekannt sind.

In der Grabung wurden nicht nur spätmittelalterliche Bestattungen in der Chorzone und im Schiff aufgedeckt, sondern auch Spuren des Baugeschehens in Form von Mörtelmischplätzen, Schmiedewerkstätten, Glockengussgruben sowie weiten Drainagegräben. Ebenso liess sich die Art und Weise des Baufortschrittes während der Eintiefung der Fundamente samt Fehlern der Vermessung und ihrer Korrektur eindrücklich verfolgen.

1.3 Konventgebäude

Der zweigeschossige Ostflügel der um den Kreuzgang angeordneten Konventgebäude prägt noch das Bauvolumen des heutigen Schlossflügels. Er steht nicht wie vielfach üblich in der Verlängerung des Querhauses der Kirche, sondern ist nach Osten verschoben und grenzt damit an den südlichen Chorraum. Diese ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts an cluniazensischen Klöstern oft zu beobachtende Variante des schematischen Klostergrundrisses beruht in Münchenwiler auf einer Planänderung. So waren die Fundamente eines in der Verlängerung des Querarms anschliessenden Flügels vorbereitet und der abgetreppte Mauersockel der Kirchenfassade entsprechend gestaltet worden, doch musste er, als er mit der Verlegung in das Innere des Kapitelsaals zu liegen kam, abgeschrotet werden. Den Gründen dieser Planänderung, die uns keineswegs willkürlich, sondern bewusst erscheint und der typologischer Wert zukommen dürfte, muss jedoch noch genauer nachgegangen werden.

Das aus handquadergrossen Kalksteinen gefügte Mauerwerk war durch die unzähligen nachreformatorischen Änderungen an vielen Stellen buchstäblich ausgewechselt worden. Einzig an der dem Kreuzgang zugewendeten Westmauer lassen sich im Erdgeschoss noch die Öffnungen des Kapitelsaals erkennen, der sich unmittelbar neben der Kirche befand und in dem sich die Mönche zu ihren Beratungen versammelten. Daran schloss ein langer Saal an, der ihnen während des Tages als Aufenthaltsraum diente (Abb. 6). Der Raum darf als Parlatorium angesprochen werden, der lange Saal als Calefactorium. Durch ihn konnte über eine Türe mit mächtigem Sturz der

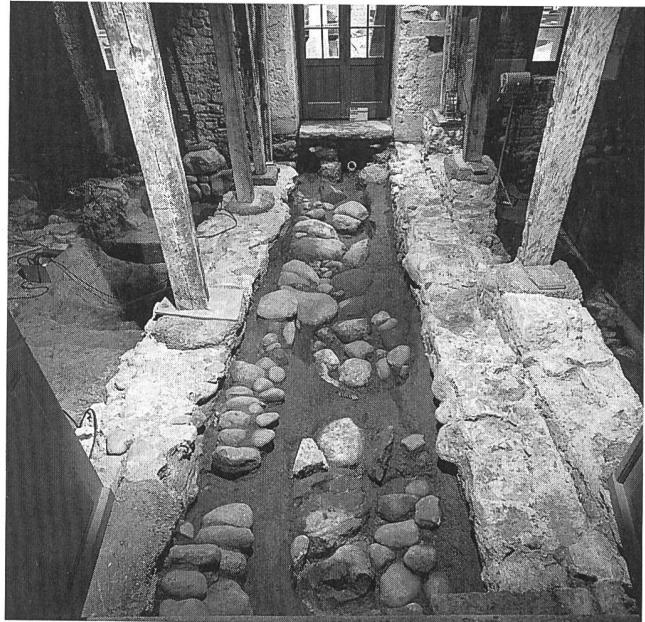


Abb. 6: Grabungsniveau im östlichen Klosterflügel mit dem spärlichen Fundament der Mauer, die Kapitel- und Mönchssaal trennte.

Bereich hinter der Klausur erreicht werden, wo auch der Friedhof lag. Im Obergeschoss, dessen Giebeldreieck kirchenseitig noch erhalten ist, dürfte sich, mindestens ursprünglich, der gemeinsame Schlafräum befunden haben.

Nur noch wenige romanische Strukturen finden sich im Südflügel, dessen Südmauer sogar vollständig ersetzt worden ist. Wir können nur noch vermuten, dass sich hier unter anderem das Refektorium befand, in dem die Mahlzeiten eingenommen wurden. Für den Trakt, welcher den Kreuzgang gegen Westen zu schliessen pflegt, verfügen wir weder über dokumentarische noch archäologische gesicherte Hinweise.

1.4 Friedhof

Neben den Bestattungen im Innern der Kirche wurden auf der Ostseite der Kirche um 70 Friedhofgräber aus der Klosterzeit freigelegt (Abb. 7 und 8). Erst die anthropologischen Untersuchungen werden genauere Aussagen über die hier bestatteten Personen ermöglichen. Es ist aber zu vermuten, dass die relativ geringe Belegung und die weite Streuung der Gräber – das Kloster bestand immerhin während vier Jahrhunderten – durch gewisse Auswahlkriterien bedingt gewesen sein dürfte. Dabei muss es sich nicht unbedingt ausschliesslich um Bestattungen von Mönchen gehandelt haben, auch wenn diese mindestens für die Anfangszeit überwogen haben dürften. Eine in einem Grab geborgene kreuzförmige, mutmasslich ins Hochmittelalter (12. Jh.) zu datierende Gürtelschnalle (Abb. 9) bildet hier den einzigen bemerkenswerten Fundgegenstand.

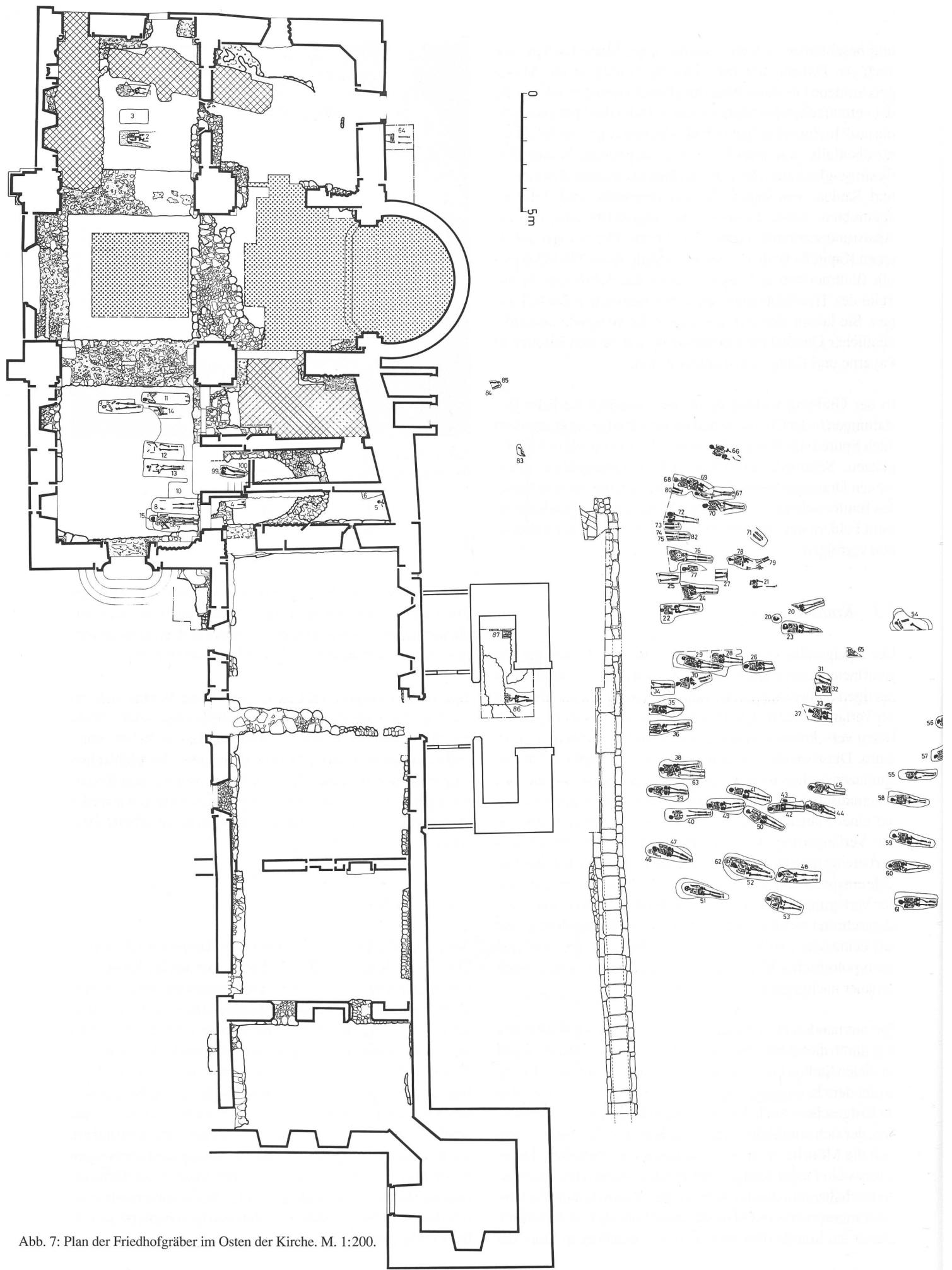


Abb. 7: Plan der Friedhofgräber im Osten der Kirche. M. 1:200.



Abb. 8: Friedhofgräber im Osten der Kirche.

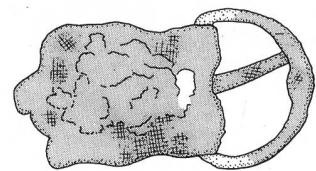
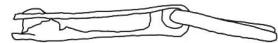
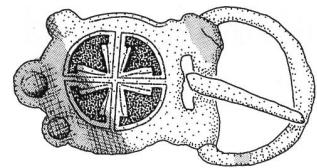


Abb. 9: Hochmittelalterliche Gürtelschnalle in Kreuzform (in unrestauriertem Zustand). Vorder-, Seiten- und Rückansicht. Die Schnalle war mit Leinen eingewickelt und dem Verstorbenen mitgegeben worden. M. 1:2.

2. Schlussbetrachtung

Zusammen mit den neuesten Forschungen auf der St. Petersinsel (Daniel Gutscher, vgl. oben S. 165–168) und Rüeggisberg (Georges Descoedres) versprechen die neuesten Aspekte aus Münchenwiler wichtige Beiträge zur Kenntnis der Cluniazenserniederlassungen in der heutigen Schweiz, die ihren Schwerpunkt in den Kantonen Bern und Waadt hatte, dies obschon die archäologische Prospektion bei weitem nicht vollständig ist. Sowohl in Münchenwiler als auch an den beiden genannten Orten zeigte sich eindrücklich, dass die

vertiefte Kenntnis des Archäologen eine wertvolle Hilfe für die Restaurierung der ehemaligen Klostergebäude bedeutet, deren heutige Nutzung vielfach der ursprünglichen in keiner Weise mehr entspricht und deren alte Bausubstanz durch starke Eingriffe gefährdet ist. Es ist dies ein Beitrag, der die Bauherrschaft für die aufwendigen archäologischen Grabungen und Untersuchungen am Bauwerk, mit denen wir unser Wissen erweitern und die nicht immer mit Selbstverständlichkeit akzeptiert werden, grosszügig entschädigt.

